Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 7 (1900)

Heft: 13

Artikel: Welches sind die Ursachen der Dürftigkeit, der Gedankenarmut und der

Formfehler der schriftlichen Arbeiten der Zöglinge unserer Volksschule,

und durch welche Mittel können diese Mängel beseitigt werden?

Autor: F.M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-533924

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Belches find die Ursachen der Dürftigkeit, der Gedankenarmut und der Formsehler der schriftlichen Urbeiten der Zöglinge unserer Volksschule, und durch welche Aittel können diese Aängel beseitigt werden?

(Bon f. M. in B., Kt. Lugern).

Die Bibel ergählt une, daß Daniel und feine drei Freunde den toniglichen Kammerer baten, ihnen nur Gemufe und Waffer vorzuseten und fie mit den unreinen Speifen zu verschonen. Und weiter erzählt fie uns, daß nach einiger Beit die Gefichter biefer judischen Junglinge ichoner und vollkommener maren, als die übrigen Anaben, welche von den Speifen Rach dem Ausspruche eines befannten Schulmannes des Ronigs afen. ift der Auffat, oder allgemein die schriftlichen Arbeiten, das Angesicht der Schule. Das Angesicht der genannten judischen Junglinge war ichon und vollkommen; das scheint aber nicht der Fall zu sein Ungefichte unserer Volksschule. Es muffen sich da nicht alles Engelsgesichter mit ichonen vollkommenen Bügen zeigen, die bas Berg bes Beschauers erfreuen; - nein, es muffen fich ba viele ungewaschene, häßliche, abstoßende Gesichter breit machen, die die Stellung von obigem Thema hervorriefen. Unleugbar ift, daß hier die Lehrerschaft auf der Anklage= bant fist. Es muffen nicht immer reine Pflanzentoft als Nahrung und frisches flares Waffer als Trant bargereicht werben, sondern die Speifung muß manchmal ftart nach Schweinefleisch riechen.

Nach den ftatistischen Erhebungen von Berrn Erziehungerat Brandftetter beträgt die Durchschnittsnote der im Jahre 1897 geprüften Lugerner= Refruten im Lesen 1,95, im Auffat 2,45, im Rechnen 2,33 und in der Baterlandstunde 2,64; im Lefen haben wir also die besten, im Rechnen bie zweitbesten, in der Vaterlandstunde die geringften und im Auffat bie zweitgeringften Leiftungen. Auf Beranlaffung der Schulpflege Lugern hat das eidgenössische statistische Bureau in Bern eine ausnahmsweise Busammenftellung ber Leiftungen der fünfzehn volksreichsten Schweizer. orte in den Jahren 1894-97 gemacht, und da haben wir die Durch= schnittsnote im Lesen 1,33 - im Auffat 1,70 - im Rechnen 1,60 und in der Baterlandskunde 2,05; die Rangordnung ist also auch hier: Lefen, Rechnen, Auffat, Baterlandstunde. Bei einer Rotenffala bis 5 beträgt die Differenz im Auffat 0,75. Wenn wir hier die ungunftigen Schulverhältniffe wie: turge Schulgeit, Gesammtichulen, übervölkerte Schulen, weite, im Winter oft nicht passierbare Schulmege, mehr als halbjährige Ferien in den Oberklaffen zc. in Betracht ziehen, bagegen in den Städten- Orten alle Faktoren zu einem guten Gedeihen der Schule zusammenwirken, so kommt man zur Überzeugung, daß die Leistungen unseres Kantons im Aufsatz noch lange nicht mit "aschgrau" bezeichnet werden dürfen; man muß sich die Sache nur nicht durch trübe Gläser anschauen. Etwas auffallend ist, daß sowohl nach dem Urteile der Herren Inspektoren, als nach dem Ergebnis der Statistif die Leistungen im Lesen immer bedeutend besser sind, als im Aussatz. Lesen und Aussatz, beides Kinder des Sprachunterrichtes, sind so grundverschieden veranzlagt: das eine läßt sich leicht und mühelos sühren, und seine Pslege ist sast eine Spielerei — das andere will gründlich studiert, mit der größten Sorgfalt gehegt und gepslegt sein, und tropdem soll es ein dürftiges, gesdankenarmes, mit allerlei Fehlern und Unarten behaftetes Kind sein.

Bur Ausführung meiner Arbeit übergehend, will ich versuchen, den Ursachen der Dürftigkeit, der Gedankenarmut und der Formfehler der schriftlichen Arbeiten der Zöglinge unserer Volksschule nachzuspüren und will mich auch bestreben, bei jedem Punkte die Mittel anzugeben, die zur Beseitigung dieser Mängel notwendig sind; ich spreche

- a. von den Sandichriften
- b. " der Gedankenarmut.
- e. " der Gewandtheit im Ausdruck und
- d. " ben Formfehlern.

A. You den Handschriften.

1. Die Buchstabenformen in unsern Schreibheften sind nicht mustergültig; schönere Vorlagen sind wünschenswert.

Ist der Mann noch so ehrlich und brav, sind seine Gesinnungen lauter wie Gold: erscheint er in einem dürftigen armseligen Gewande, so hat er die öffentliche Meinung gegen sich. Enthält eine schriftliche Arbeit eine Fülle von guten Gedanken, sind dieselben wohlgeordnet, klar und zutreffend, so gefällt doch die Arbeit nicht, falls der Verfasser eine Handschrift schreibt, der man das Attribut "schön" nicht beilegen kann. Durchgeht man die schriftlichen Arbeiten unserer Volksschüler, so treffen wir so selten schöne Handschriften; die Züge sind meistens eckig, unbeholsen und ohne einheitliche Durchsührung. Wenn man nach den Ursachen dieser Erscheinung fragt, so glaube ich, in erster Linie unsere Schreibvorlagen antlagen zu müssen; im Nachstehenden will ich versuchen, diese obligatorischen Schönschreibheste mit den vorgedruckten Musterzeichen etwas näher zu beleuchten. Diese Heste sind etwa anderhalb Jahrzehnt im Gebrauche; vorher hatte man keine einheitlichen Vorlagen, und ein jeder Lehrer wählte sich seine Vorlage nach Gutdünken. Dieses Versahren

zeitigte hauptfächlich den Üebelftand, daß die einzelnen Buchftaben in den verschiedenen Schulen gar verschiedenartige Formen annahmen; wenn bann ein Rind den Lehrer wechselte, so mar es oft auch genötigt, die Schrift zu wechseln. Es erging der Ruf nach einer einheitlichen Borlage und zwar von feite der Lehrerschaft und der Herren Inspettoren. Run konnte man fich nicht leicht auf die neuen Formen einigen; dem einen gefielen die gebogenen Schatten mit den althergebrachten Ringlein mahrend der andere für gerade Schatten mit den überall auftretenden "u"=Böglein schwärmte. Schließlich glaubte man, daß auch hier die Bahrheit in der Mitte liege, und ichlug bann folgendes Berfahren ein: fämtliche bestehende Schriftenformen, sowohl in= als außerkantonale, wurden zusammengeftellt, die einzelnen Buchftaben miteinander verglichen, das allen Gemeinsame herausgehoben und fo ein neuer Buchstabe fonftruiert, der nun bezüglich Form im Bergleich zu den bisher ge= brauchlichen Syftemen eine Urt "Mittelmum" darftellt. Das ift nun furg die Geschichte unserer Schreibhefte; fo entstanden diese Buchftabenformen, die man nicht gerade als "nichtschön" bezeichnen darf; aber wer behaupten wollte, dieselben feien wirklich schön und muftergultig, deffen Geschmack fürs Schone mußte start angezweifelt werden. Der Reim der Erfolglofigfeit lag ichon in der Bahl der Schriftformen; es gibt feine allgemeinen Schriftzuge, fo wenig wie es allgemeine Blumen gibt. hatte hier das Verfahren der Künftler nachahmen follen. Wenn g. B. der Landschaftsmaler eine Szenerie aus der Natur "etwa den Waldesrand", auf der Leinwand darftellen will, so malt er nicht allgemein einige Waldbäume, begrenzt von beschatteter Saide, sondern er sucht fich ein gang bestimmtes Plätchen aus und bringt alle hier vorhandenen Gegenstände mit ihren Eigentumlichkeiten auf die Leinwand. Als ber Runftmaler Stückelberger mit den Malereien in der Tellskapelle beauftragt mar, durchreifte er die entlegenoften Täler von Uri, suchte nach Charafterföpfen, deren Träger man die Eigenschaften von Gegler, Tell 2c. mit Recht unterschieben konnte, verwertete diese Einzelheiten in dem Maffenbilde, fo daß der ortstundige Beschauer die einzelnen Personen wiederzuerkennen glaubt. Er hatte auch ein anderes Berfahren ein= ichlagen können; er hatte fich auf den Plat ju Altdorf aufstellen und fich ba einige allgemeine Urnerfopfe für feine Schöpfung merten konnen; ichwerlich murbe er bei letterm Berfahren den gleichen Erfolg er zielt haben.

Mit den Schreibvorlagen ist es eine eigene Sache; nicht mit allgemeinen Formen können wir gute Resultate erzielen; nein, es muß eine Schriftvorlage gewählt werden mit wirklich schönen und ideal-geformten Zügen. Im Zeichnungsunterricht haben wir stilisierte Blätter und Blüten, ein stilisiertes Weinlaub oder ein stilisiertes Kastanienblatt -- im Schreibunterricht haben wir Vorlagen mit schönen idealen Formen: ich nenne nur diejenigen von Frener und Donauer; wähle man solche Vorlagen, und es werden gewiß im Schreiben bessere Resultate erzielt. Ob man dann diese Formen in den Heften der Schüler vordruckt, oder ob man dem Lehrer eine Vorlage in die Hand gibt, ist nicht maßgebend; die Meinungen sind eben hier geteilt, und es führen verschiedene Wege nach Rom; jeder mag sich den seinigen wählen! Schreibt der Lehrer die Buchstaben an die Wandtasel, so wird er denselben schon seine eigene chrafteristische Form geben, welche die Schüler nachahmen; denn hier hat das Sprichwort seine volle Geltung:

Wie der Acker, so die Ruben, Wie der Meister, so die Buben!

2. Der Gebrauch der Schiefertafel ist auf die Unterschule zu beschränken; in der Oberschule soll ausschließ= lich auf Papier geschrieben werden, und die Unschaffung des Schreibmaterialssollte dem Lehrerabgenommen werden.

Es find einige Jahre ber, borte man zuweilen einzelne Stimmen im padagogischen Lager, welche der Schiefertafel den Rrieg erklärten; in letter Beit ift dieses Reiegsgeschrei etwas verftummt. Weder die= jenigen, welche die Schiefertafel gang abschaffen möchten, noch diejenigen, welche an diesem althergebrachten Glarnermöbel mit Bahigkeit bis in die Oberklaffen festhalten, scheinen mir das Richtige zu treffen; bier liegt, wie in gar vielen folcher Streitfragen, die Wahrheit in der Mitte. Unfänger follen fich ausschließlich der Schiefertafel zum Schreiben bedienen; hier können die Rleinen jede verunglückte Form, jeden mißlungenen Bersuch augenblicklich auslöschen und die Runft gleich wieder von vornen beginnen, und dies ift für die Weschmacksbildung von fehr Dinter fagt: "Gin Rind, welches miggeftaltete Buchftaben hohem Wert. ansehen kann, ohne sich ju ärgern, ist ebensowenig allseitig gebildet, als dasjenige welches falsche Tone fingt, ohne sich zu schämen." Also bei der Tafel kann jede gefehlte Form fofort ausgelöscht werden; dagegen auf Papier bleiben diese Miggestalten, ärgern nicht nur den Schreiber, fondern auch den Lehrer und wird von eisterem der Berfuch gemacht, das Fehlerhafte auszulöschen, fo kommt die Sache erft recht ungeschickt heraus. Im zweiten, dritten und vierten Schuljahr wird auf Papier und auf die Schiefertafel geschrieben, auf der Oberschule möchte ich der lettern den Laufpaß geben. Die Grunde hiefur find turg folgende: Auf

der Tafel wird mit dem Griffel geschrieben, dieser hat nur eine Spike und bedingt somit feine besondere Saltung der Sand; bei der fehler= haftesten Hand= und Körperhaltung fann auf die Tafel ganz ordentlich geschrieben werden. — Bang anders ift die Sache bei der Feder: Diese bedingt eine ganz bestimmte hande und Körperhaltung. Rur wenn sich ber Schüler diese Körperhaltung angewöhnt, kann er's im Schreiben auf einen grünen 3meig bringen. Wird nun beim Schreiben auf ber Tafel diese einzig richtige Haltung angewöhnt, so fann bas Tafelichreiben als eine Borübung jum Schreiben auf Papier angesehen werden; wird dagegen, mas meiftens der Fall ift, beim Tafelschreiben eine fehlerhafte Haltung angewöhnt, fo ift dies dem Schreiben auf Bapier ein Sindernis, und man verfündigt fich gegen den methodischen Grundfat: Gewöhne dem Schüler nichts Fehlerhaftes an. Etwas Uhuliches haben wir im Das Gewehr verlangt auch eine gang bestimmte Schiefunterricht. Haltung und läßt fich nicht "verkannten". Wer nun behaupten wollte, das Schreiben mit dem Briffel fei eine Borübung jum Schreiben mit ber Teder, die fich auch nicht verkannten läßt, der ginge ebenso irrig, wie derjenige, der eine Schiefichule leitete, in der in der ersten Sälfte bes Rurjes geschoffen murbe, ohne zu zielen.

In der Oberschule foll, wie schon bemerkt, ausschließlich auf Papier geschrieben werden. Nur durch Ubung und zwar recht viele Ubung erlangt der Schüler eine geläufige gefällige Schrift. Das feben wir ja so häufig im täglichen Leben; wer viel schreibt, und wenn er auch nicht eine höhere Schulbildung genoffen, der hat immer etwas Unfprechendes in seinen Bügen; gang besonders zeigt fich das im Bifferschreiben. unbeholfen geht hingegen berjenige juwerte, ber nur felten jur Feber greift, und wie unbeholfen und ectig feben feine Buchftaben aus. Wenn wir auch jenen Fahrpostbeamten, der als er einmal ausnahmsweife in einem Botel einen Brief schrieb, den gerade anwesenden Kellner ersuchte, etwas an dem Tische zu rütteln, damit er nicht aus der Ubung komme, für einen sonderlichen Raug halten muffen, jo ift anderseits unbestrittene Tatfache, daß nur durch viele und ausgedehnte Übung eine schöne fliegende Sandschrift erzielt wird. — Warum wird aber auf der Oberichule die Schiefertafel noch fo häufig benutt? Die Antwort ift hier sehr leicht: es geschieht nicht etwa aus Liebe zum Althergebrachten, aus Bequemlichkeit oder aus Unkenntnis; nein, hier ist einzig der Rosten= puntt ausschlaggebend. Müßte in benjenigen Schulen, in benen die Schüler refp. deren Eltern für die Lehrmittel aufzukommen haben, die Beschaffung der letteren nicht durch den Lehrer felbst geschehen, so mare bas nur zum Nugen und Gedeihen der Schule. Der Schulverwalter könnte z. B. die Lehrmittel anschaffen, dieselben auf Lager halten, den Inkasso entweder selbst besorgen oder durch den Lehrer besorgen lassen, und letzterer wäre dann mancher Unannehmlichkeit — gelinde gesagt — enthoben.

3. Die Schönschreibstunden sind für den Lehrer keine Ruhe= stunden; bei allen schriftlichen Arbeiten soll auf Genauig= keit, Vollständigkeit und Reinlichkeit gedrungen werden.

Eine einlägliche Besprechung der Methode beim Schönschreibunter richt murde jedenfalls außerhalb den Rahmen dieses Auffates liegen; dagegen sei hier bemerkt, daß, wenn der Unterricht in diesem Fache frucht= bringend fein foll, hier von feite des Legrers ebenso gearbeitet sein muß, wie in irgend einem andern Fache. Vor allem wird auf eine richtige Rörperhaltung gedrungen; "frummgebundene Schneider" follen teine gebuldet werben, und das Geruchsorgan foll fich etwas bescheiden gurud= Die zu behandelnden Buchstaben werden an der Wandtafel ge= meinsam besprochen und in ihre Bestandteile zerlegt; vorkommende Fehler werden ebenfalls an der Wandtafel besprochen und die Mittel angegeben, wie eine Befferung erzielt werden fann. Daneben geht der Lehrer den einzelnen Schülern nach, und wenn es ihm auch nicht möglich ift, in einer Stunde alle hefte gu durchgeben, fo forge er für eine regelmäßige Rehrordnung. Vor allem vernachläffige er die Vorübungen zu den einzelnen Buchstaben-Familien nicht; denn diese haben, nach dem übereinstimmenden Urteil der Fachmänner, einen tiefen Wert.

Allein nicht nur im Schönschreibunterricht soll auf Schönheit, Genauigkeit und Reinlichkeit gehalten werden, sondern alles Schreiben soll
ein Schönschreiben sein. Flüchtigkeit, Halbheit und Sudeleien sollen gar
nicht geduldet werden. Bon der äußern Exaktheit ist ja zum Teil die
innere Korrektheit abhängig. Ist die Arbeit ihrer äußern Erscheinung
nach unbefriedigend, flüchtig und schlecht geschrieben, so sinden wir immer
dieselbe Nachläßigkeit in der Ausdrucksweise und Orthographie, abgesehen davon, daß dadurch alles in der Schönschreibstunde Gewonnene
vernichtet wird. Darum halte man immer auf Schönheit der Handschrift
und Reinlichkeit des Schreibhestes; überall sei Ordnung und Symetrie!
Man lasse nur nicht nach, nehme keine Nachlässigkeit hin, weise unsaubere
schlechte Arbeiten zurück, und bald wird man keine Zwangsmittel mehr nötig
haben. Dann zwinge man aber auch die Kinder nie durch übertriebene
Eile zum Sudelschreiben.

(Fortsetzung folgt.)